

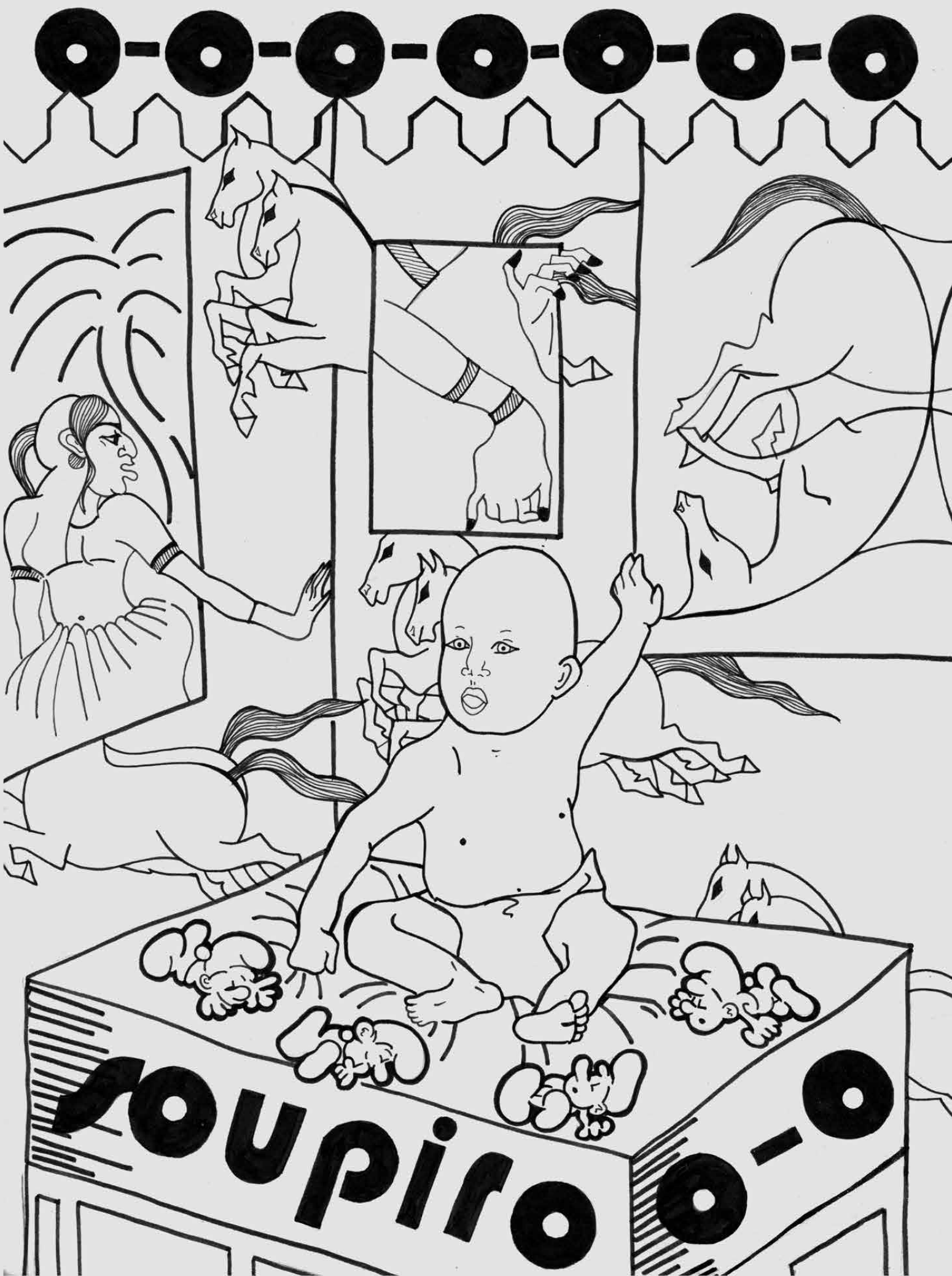
# Dyslexie



Ausgabe 34, September 2019, 5 Euro

Jen Osborne: Gun Bunnies 1, 45, Nadira Husain: Grosse Lassitude (series), 2019 2, 12, 26, 40, 44, 52, 62, Kolumne 3, Mladen Bizumic: Interview with Joan Levin Kirsch 13, Sunah Choi 18, Michael Gärtner: Facebook Diary 24, 63, Heidrun Holzfeind: the 39th year 29, Felix Bernstein: Secretum 38, Bruised 39, Pense-Bête 43, Matias Faldbakken: Plaster Screen (F FOR DEBT) 36, June 20th: Fiona Connor, Warren Olds, Harry Cundy, 30 August 2019 53, Memories of Amoeba Music opening in West Hollywood 2001, by Daniel Tures 58, Rade Petrusevic 62, Installation View "Artists Books", Kunsthalle Mannheim 2019





Amanda Swimmer, Michael Lynne, Philippe Van Snick, Peter Fonda, John Richardson, Ludwig Löckinger, Virginia Zabriskie, Kelly Catlin, Andras Fekete, Danny Kustow, Ken Nordine, Mrinal Sen, Marie Ponsot, Erik Olin Wright, Tony Pike, Camille Billops, Gene Wolfe, Martin Kilson, Alvin Fielder, Timothy C. May, Lorna Doom, Werner Dütsch, Carol Rhodes, Bushwick Bill, Ruedi Tschudi, Tom Guido, Sadie Roberts-Joseph, Izzy Young, Omar Higgins, Paul Niedermann, Roky Erickson, Mick Micheyl, Alessandra Panaro, Mary Max, Neus Català, Bob Einstein, Gerry Stickells, Robert Rainwater, Philip Freelon, Dominique Noguez, Julia Grant, Mike Wilhelm, Tulsi Ramsay, Galt MacDermot, Suzan Pitt, Pedro Bell, Ben Barenholtz, Narciso Ibáñez Serrador, Simon Baker, Tom Leonard, Quentin Fiore, Andy Gill, Susan Mumford, Edward Timms, Bibi Andersson, Lothar Baumgarten, Machiko Kyō, Jack Burnham, Pete Shelley, Ajset Sardalowa, Cadet, Jonas Mekas, Kurt Holzinger, Art Kunkin, Michiro Endo, Justin Haynes, Leon Redbone, Werner Schrödl, Sam Spoons, Dick Miller, Doris Day, Nacho Nava, Lyra McKee, Seymour Cassell, Pat Kelly, Marella Agnelli, Paul McAuley, John Gibson, Max Göttlicher, Dennis Johnson, Mark Hollis, Wilhelm Genazino, Jerry Lawson, Louis Levi Oakes, Gerard Unger, Binyavanga Wainaina, Gillian Freeman, Kevin Fret, Oscar Cain, Don Suggs, Judith Krantz, Bettina Buck, Andreas Egger, Bill Salmon, Ágnes Heller, Julia Williams Littlejohn, John Gary Williams, Albert Finney, Chynal Lindsey, Franz Eder, Jackie Shane, Mary Oliver, Okwui Enwezor, Pierre Lhomme, Andrea Camilleri, Ira Gitler, Colin Palmer, Michel Gosselin, Tim Landers, Tim Strunze, Bradley Welsh, Brian Butterick, Paul Krassner, Alvin Sargent, Les Murray, Everett Raymond Kinstler, John Mason, Robble Warsame, Ad Leeftang, Larry Carroll, Didem Akay, Karl Lagerfeld, Paule Marshall, Terrance Dicks, Simha Rotem, Semyon Rosenfeld, Jodie Taylor, J. H. Kwabena Nketia, Kiran Nagarkar, Maria Magdalena Ludewig, Tsuruko Yamazaki, Jean-Pierre Mocky, Walter Lübcke, Nicola L., Jorge Grau, Daryl Dragon, Susan Hiller, Peter Tork, George Hilton, Sondra Locke, Andrea Emiliani, Mikey Dees, Sebastiano Tusa, Hans Kulisch, Vonda N. McIntyre, Martin Witzmann, William Tonou-Mbobda, Karsten Schubert, Pekka Airaksinen, Leah Chase, Dan Robbins, Francesca Sundsten, Ranking Roger, Karlheinz Miklin, Mario Davidovsky, Jake Phelps, Kevin Killian, Francine du Plessix Gray, Stefanie Erjautz, Katharine Mulherin, Nipsey Hussle, Carol Lynley, Ann Snitow, Daniel Johnston, Elisabeth Krimbacher, Borka Pavicevic, Ras G, Ningali Lawford-Wolf, Joe Casely Hayford, Rudi Renson, Joseph Jarman, Marcel Meili, Carlos Cruz-Diez, Vivian Perlis, Noa Pothoven, Mojahid Abdualh, Hal Blaine, Sylvia Miles, Alan Secher-Jensen, Larry Austin, Phil Solomon, Charles Reich, Rip Torn, Freddie Jones, Judy Russel, Monir Shahroudy Farmanfarmaian, Klaas Hoek, Damian Veal, Mitchell Feigenbaum, Jacques Taminiaux, Eberhard Havekost, Winston "Bo Pee" Bowen, Layleen Polanco, Lena Horne, Nancy Wilson, Michel Legrand, Nelson Ball, Sascha Pohlfepp, Alexander Schwabl, Agnès Varda, Swip Stolk, Herlind Kasner, Velma Demerson, Douglas Crimp, Edgar Hilsenrath, Maya Turovskaya, Eva Kor, Sister Wendy, Willem Van Spronsen, Peter Lindbergh, Eric Duyckaerts, Willie Murphy, Herbert Batliner, Wendell Dayton, Marca Bristo, Katreese Barnes, Larry Cohen, Toni Morrison, Carlos Cruz-Diez, Ibrahim Balaban, Pawel Adamowicz, Dejan Anastasijević, Rosamunde Pilcher, Freddie Oversteegen, Roger David Covell, Judith Kerr, Witold Sobociński, W.S. Merwin, William Goldman, Ferenc Kosa, Edward Lewis, Ivo Malec, Patrick Winston, Mikhail Abramov, Andrea Zamperoni, Robert Schneider, João Gilberto, Nurmuhhammad Tohti, Ian Gardner, Katherine Helmond, Penny Marshall, Grant Thompson, Marty Weitzman, James Calvin Wilsey, Jah Stitch, Jelena Grigoryewa, Ralph Metzner, Sven Lindqvist, Rooble Warsame, Fay Mckenzie, Brentyn Rollason, Friedrich Achleitner, Alan R. Pearlman, Karenne Wood, Peter Nichols, Lia Gulua, Robert Frank, Laureline Garcia-Bertaux, David Carroll, Wallace Smith Broecker, Rita Awuor Ojunge, Barbara Probst Solomon, Frances Mannsåker, Walter Wolfgang, Joe Schlesinger, Guy Webster, Garry Gutting, Linda Bilda, Stanley Tigerman, Pierre Keller, William Tonou-Mbobda, Susannah Hunnewell, Michael Seidenberg, Rutger Hauer, Eric Haydock, Muhlaysia Booker, Jean Starobinski, Michel Serres, Barbara Hammer, Andy Anderson, Francisco Toledo, Eileen Battersby, Raven Wilkinson, Édith Scob, Larry Cohen, Will Hill, Dansz Spatz, Bob Behr, Ben Johnston, Anette Michelson, Wolfgang Pohrt, Kiriki Metzo, D.A. Pennebaker, Tania Mallet, Kasimierz Albin, Warren MacKenzie, Lorraine Warren, Joseph Jarman, Diana Athill, John Singleton, Martin Roth, Stanley Donen, Daniel Doyle, Kurt Girk, Seymour Cassel, Elias M. Stein, Marlene Agreiter, Paul Gene Whaley, Gary Duncan, David Berman, Hubert Faensen, Frances Crowe, Stanley Love, Emily Hartridge, Fritzl Drazan, Peter Whitehead, Davey Williams, Robert Fiore, Brigitte Kronauer, Gabriela Moser, Hannelore Elsner, Jeremy Hardy, Barbara Hunt McLanahan, Nie Yuanzi, Alex Brown, Velvel Pasternak, Bryan Magee, Ronald Jones, Ross Lowell, José Luis "Tata" Brown, Jonathan Baumbach, Peggy Lipton, Charles Van Doren, Murray Gell-Mann, Wiglaf Droste, Cameron Boyce, Immanuel Wallerstein



Against the Day, Against the World, Against Life, Against Everything!  
Success was assumed.

Das Cover, der Font, die Bildbeiträge, der Text, und dass, das im Verbund auch wieder wirke, könnte man in Anlehnung an das nachhaltig tolle Lied „The Light, The Sound, The Rhythm, The Noise“, der us-amerikanischen Proto-Sludge-Band Flipper gleich hoffen. Flapper? Mit Flapper wiederum wurden in den 1920er Jahren junge Frauen bezeichnet, die kurze Röcke und kurzes Haar trugen, Jazz hörten und sich über die Regeln des guten Benehmens selbstbewusst hinwegsetzten, indem sie sich schminkten, Petting erfanden, Whiskey tranken und ausgiebig rauchten. Mehr davon und dazu in der gleichnamigen Performance von Kerstin Cmelka und dem ehemaligen Ztschript-Mitherausgeber Manuel Gorkiewicz bzw. in der dazu erschienenen Publikation „Kleid Guirlande The Cat's Pajamas“ (Eigenverlag), welche auch die Öffnungen und Schnittpunkte zur Kooperation in ihren jeweiligen künstlerischen, installativen bzw. performativen Praxen hervor streicht. Die Übertragung letzterer in das Filmformat, das Klaffen, zwischen Skript und der immerwährenden Probe, die letztlich in den Kasten muss, die nervöse Selbstbeschäftigung im Hamsterrad und Showreel der ewig coolen Hauptstadt-kulisse, die stets abrufbare Selbstverwirklichungspose, der Kinderwunsch im Kreativmilieu, die Nutzbarmachung von Edgar Allan Poe's „The Fall of the House of Usher“ in schonungsloser Ökonomie der Seele in losen Akten des Zeigens und Vorführens, ein zur App geschrumpftes Kino der Attraktionen auf die Leinwand zurück geführt, mal Horror, mal YouTube-Video-Appropriation, mal selbstreferentieller Slapstick zwischen Spektakel und Lamento, Kampfsport und Leerlauf inkl. vieler Gastauftritte bekannter Gesichter aus einem Milieu, in dem Zeitschriften wie die unsere als Requisite des tieferen Understatements dienen könnten, im reflektiert unterhaltenden und kurzweiligen „Die Angreifbaren“ unter der Regie, der darin in Hauptrollen mitwirkenden, Kerstin Cmelka's und Mario Mentrup's. Einer der wohl zum Casting für solche Produktionen nicht mal mehr eingeladen wird ist Ulrich Aignschaft, der Protagonist in Diego Castro's Debut-Roman Essay „Der Knecht“ (Ripperger & Kremers). Der Topos ist einigermaßen bekannt und spielt ebenfalls in Berlin, die Kunst-, Gesellschafts- und Konzertkritiken bringen zuwenig ein, das Selbstbewusstsein im andauernden Sinkflug, Hartz IV und Einsamkeit, die den Alltag dominierenden Konstanten und das Leben im Schatten einstiger Selbstverwirklichungspotentiale, tendenziell unerträglich. Dass „Der Knecht“ nicht zum aberhundertsten Städteroman gerät, dafür sorgen die überlegten kulturphilosophischen, sozio-politischen Einsprengsel zu Gentrifizierung, Performancekunst, Ausländerfeindlichkeit und Popkultur, die das zunehmend zeitlupenbasierte, melancholische Kopfkino der Hauptfigur prägen. Etwaigen pophistorischen Unschärfen und Vorhersehbarkeiten stehen stets pointierte Beobachtungen und dosierte Alltagskomik entgegen, und auch sein markant befreiendes Ende machen „Der Knecht“ zu einer literarischen Empfehlung, der man aber nie ganz abnimmt, dass zu ihrer Entstehung keine Adorno-Lektüre oder EA 80 hören stattfand. Gedanken und Ideen von so unterschiedlichen Autor\*innen wie Eve Kosofsky Sedwick, Ronald M. Schernikau, Maggie Nelson, Christoph Menke, Jack Halberstam bilden unter anderem das theoretische Grid auf dem Künstlerin und Autorin Anke Dyes „A substantive Theory of Harm“ spinnt und vorantreibt. Die Bilderstrecken darin zeigen alljährliche Gothic-Treffen in Leipzig und Dyes wählt diese in mehrererlei Hinsicht unheimlich solide statische, anachronistische Subkultur der Goths und sogenannter Gruftis, zu hybrider Gegenwartsanalyse aus pointiertem Essay und präzisiertem Protokoll: „Dabei stehen die Gruftis genau an der Schwelle zu der Art von Perfektionismus, der sich Leute verschreiben, die ihre eigenen Chefs werden. Mit unrealistischen Standards verlangen die Perfektionistinnen fast Unmögliches von sich und allen anderen und machen allen denjenigen Vorwürde, die diese Erwartungen nicht erfüllen. In der möglichst genauen Kontrolle ihres Auftretens und ihres Wahrgenommen-

## Chapter 2

~~All I could~~

~~see~~ My dream.

Dear Diary

After that talk about mom with dad. All I thought about was mom and how she disappeared. My dreams where about mom saying something to me. But what, her words where mute. What was she saying? Was it a clue to what happened to her? Living with my stepmom was hard enough and getting a clue to what happened to my mom will be even more harder. But I am not giving up, I spend a long time moudhing out what my mom said.



"You know this pup?" I said.  
"Well yeah, his mom was  
our little pup ~~until~~ until/  
she ran away!" <sup>my</sup> dad said.  
"Oh so this pup is in our family  
when I asked, 'Well she was  
only with us a week', my dad  
said, 'Wow but the mystery  
is that mom back then  
was Mrs. Karkle. But it says  
Crisby. Weired'."

werdens, entsprechen die Gruftis den Leuten, die lieber akribisch ihr Social Media Profil kuratieren als mit ihren Freunden rumzuhängen.“ Erhältlich unter: mail@larsfriedrich.net und mit Verlaub und Deichkind, richtig gutes, von Anna Lena von Helldorff gestaltetes Zeug. Richtig gut, schlecht jetzt? Oder doch richtig schlecht? „Bad Writing“ (Sternberg Press) des Autor und Künstlers Travis Jeppesen versammelt eben besagtes und zusätzlich größtenteils bereits anderweitig veröffentlichte „Expressionisms“ und „Fictocriticisms“. Jeppesen wagt darin endlich drängende Fragen wie: „Can we believe, then, that it is just a coincidence that Conceptualism seems to appeal mainly to people of a certain socioeconomic class and a certain skin color? Is a white-collar avant-garde the true “way forward” for literature in the twenty-first century? Are expression and originality dead because wealthy, white professional careerists calling themselves poets declare it to be so?“ Dass Jeppesen damit explizit und treffend Kenneth Goldsmith adressiert, andernorts Gertrude Stein's Denken in zeitgenössischen künstlerischen (Schreib-)Praxen nachspürt, der Ursache der endlosen Hyperproduktivität in den Werken von George Kuchar oder Dieter Roth auf den Grund geht, macht „Bad Writing“ zum einnehmenden Lektüregewinn. Es wimmelt von fundierten Spitzen, literarischen Exegesen und tiefgründigen Untersuchungen, enthält mit „Reading Capital in Venice“ die Blaupause aller Venedig-Bienale-Reviews und meint zum verbleibenden Rezensionenbuchstapel des Dyslexie-Kolumnisten: „A pile of books sitting upon a chair. One of them announces itself: Regarding the Pain of Others. Regarding always a hierarchical reduction. These books are people, a revolving door, they will never stop going. A zoo where you can take the animals home with you.“ A zoo where you can take the animals home with you? No animals were harmed in the making of this book, die Rede ist nun von „Guess Who Is the Happiest Girl in Town“, (Edition Patrick Frey) den Memoiren des früheren IT- und späteren Callgirls und Dominatrix Susi Wyss. Es ist eine höchst kurzweilige Tour de Force des sexuellen Erwachens, des Ausbruchs aus der vorgesehenen monogamen Schweizer Lebensführung, ein Panoptikum eines zunehmend ausschweifendem globalen Nachtleben einer schillernden Figur UND alleinerziehenden Mutter der 1960er und 1970er Jahre, ihres Weges in die Prostitution und ihres Ausstieges aus dieser. Das nimmersatte Jet-Set Personal der 840 Dünndruckseiten stellen so in Lebens- und Liebeshunger und Exzess mit Susi Wyss genüsslich konkurrierende Größen wie Iggy Pop, Kenneth Anger, Brion Gysin, Jacques Dutronc oder dem lesbischen Punk Edwidge Belmore. Die gehäufte Forderung nach dem Raten, nach dem „Happiest Girl in town“ wird zur stilistischen Blüte, die gerne und häufig nach durchlebten Nächten ihren inflationären Auftritt erfährt, wobei die Antwort immer Susi Wyss lautet. Sie setzt ihrem bemerkenswert promiskuitiven Sexleben hier ein literarisches Denkmal der Marke Xaviera de Vries oder Pamela Des Barres. Diese auch kulturhistorisch ausagekräftigen „Memoirs of a Woman of Pleasure“, die zudem ihre Lieblings-Rezepte für Grillhuhn, Schweinebauch und Schokolade-Rouladen enthalten, machen das späte 20. Jahrhundert lebendig, deutlich und zum Riechen, Fühlen, Schmecken und („Fuck Penetration“) nah. Vermutlich gänzlich erhaben über den Verdacht der Bekanntschaft mit der ihrem Ruf vermutlich nie nachstehenden Susi Wyss, ist der Jahrhunderttypograf Jan Tschichold. Der Bildband „Jan Tschichold – ein Jahrhunderttypograf? Blicke in den Nachlass“ (Wallstein) zeigt in einem großen Überblick die Schritte und stilistischen Wege des Sohns eines Schilder-malers zum bedeutendsten und bis heute prägenden Typografen, Buchgestalter und Plakatdesigners. Dass seine Schrift ZEUS (siehe ZEUS, Ausgabe 14, März 2008) ursprünglich „dog“ heißen hätte sollen, geht aus der Lektüre ebenso hervor, wie die Lösung Tschicholds von einstigen konstruktivistisch funktionalen Dogmen. Der Umfang der Einsatzgebiete seiner Auftragsarbeiten sind dabei ebenso herausragend wie die nachhaltige Brillanz einzelner Entwürfe etwa des maximal minimalistischen Plakats zur Ausstellung „Konstruktivisten“ der Kunsthalle Basel 1937. Die Spanne, der im Katalog nicht nur chronologisch präsentierten, sondern auch in der Bedeutung innerhalb seiner Gestaltungsgeschichte nachvollziehbar kommentierten Arbeiten umfasst die Jahre 1917 – 1974, vom frühesten Skizzenbuch bis zu seinem letzten Gestaltungsarbeit, einer Neujahrsgabe für die Papierhandelsgesellschaft Bucherer, Kurrus & Co und reiht sich in die junge Reihe faszinierender Publika-



tionen zur Aufarbeitung Leben und Werks Tschicholds bzw. seines Nachlasses. Den Gründen und Begebenheiten des Misslingens und nicht Zustandekommens von Meisterwerken geht der von Andrea Bartl, Corina Erk und Martin Kraus herausgegebene Band „Verhinderte Meisterwerke – Gescheiterte Projekte in Literatur und Film“ (Wilhelm Fink) nach. Die Beiträge erläutern meist nicht nur die Gründe des Scheiterns, geben Auskunft warum sich dennoch die Auseinandersetzung mit den nicht realisierten Werken lohnt, warum welche Arbeiten Skizzen oder ohne Fortsetzung bleiben mussten und vor allem welche Bedeutung die behandelten Projekte im Falle ihrer Realisierung erlangen hätten können. Besondere Neugier entsteht bei Lektüre über das Roman-Projekt „BEB II“ des als Kunsttheoretiker renommierten Autor Carl Einstein, dessen kunsttheoretischen Erkenntnisse in und mit „BEB II“ Umsetzung erfahren hätten sollen, aber letztlich fragmentarische Stoffsammlung aus Schnitzel und Zettel aus verschiedenen Perioden ohne Autorisierung oder Gewähr blieben. Wenn das Unveröffentlichte dennoch Publikation erfährt und wenn dabei der Entwurf selbst vor verhinderten Kunstwerken, gescheiterten Experimenten, unvollendeten Manuskripten und verhinderten Lektüren strotzt, wie im Falle des „The Original of Laura“ von Vladimir Nabokov, dann befinden wir uns knietief in dem von diesem Sammelband bemerkenswert bearbeiteten Themenfeld. Dass ähnliche Werksunfälle und produktives Scheitern bei Fassbinder, Antonioni, Phillip K. Dick, bis zu Goethe, Lessing oder Hölderlin ebensolche Auseinandersetzung verdienen wie geglückte, weil realisierte Werke der Herren auch davon zeugt der Band, vom eigenen Arsenal der aus Budget-, Platz- oder Zeit- oder Zensurgründen nicht ausgeführter Meister\*innenwerke einmal abgesehen. Warum es etwa das Buch „Anti-Narziss – Von der Anthropologie als mindere Wissenschaft“ von Eduardo Viveiros de Castro nicht gibt, es aber für die nun auf Deutsch erschienenen „Kannabalische Metaphysiken“ (Merve) dennoch bedeutungsvoll war, erklärt sich, da es dem Autor angemessener schien, über ein solches Buch zu schreiben, ganz so als hätten es andere geschrieben. Der Autor vollzieht hier selbst eine Umkehrung der Perspektive, die in der Definition der aktuellen Problemlagen und Herausforderungen der Anthropologie generell hilfreich scheint: „Oder könnten wir nicht vielmehr eine Umkehrung der Perspektive vornehmen, die zeigen würde, dass die interessantesten Begriffe, Probleme, Entitäten und Akteure, die von anthropologischen Theorien hervorgebracht werden, in der Vorstellungskraft gerade jener Gesellschaften selbst wurzeln, die durch sie erklärt werden sollen? Es geht mit viel Deleuze, Guattari oder Lévi-Strauss um die Wahrhaftigkeit der Anthropologie, damit sie uns von uns selbst ein Bild zurückwirft, auf dem wir uns nicht erkennen, „da jede Erfahrung einer anderen Kultur uns die Gelegenheit zum Experiment mit unserer eigenen Kultur bietet.“ Eduardo Viveiros de Castro streut hier glänzend wild Lektionen, die vorrangig der Anthropologie nützen sollen, Erkenntnisse scheinen seine rasanten Folgerungen aber für eine Vielzahl kulturphilosophischer Bereiche, Kreativfelder und Formen des Zusammenlebens überhaupt zu bergen, um Chancen des gemeinsamen Denkens zu probieren und dabei auch Missverständnisse zu produzieren, denn wie der 2018 verstorbene Kulturanthroposoph Roy Wagner mit Blick auf seine frühesten Beziehungen zu den Daribi in Neuguinea feststellte: „Die Art und Weise, auf die sie mich missverstanden, war nicht die selbe wie die, auf die ich sie missverstand.“ Wie Bücher durch Zensur des Verlages eine andere Form annehmen können als von den beteiligten Künstler\*innen intendiert, zeigt die Geschichte des Dokumentar fotografie-Bandes »Changing New York« der Fotografin Berenice Abbott und der Journalistin Elizabeth McCausland aus dem Jahr 1939. Der Verlag, E.P. Dutton reduzierte einst nicht nur den Fotoanteil drastisch und lehnte einen Großteil von McCauslands sozio-politischer Kommentar-Beiträge ab, verkürzte und veränderte diese, und entschied sich für das Format eines touristentauglichen Stadtführers. Im Rahmen des Rechercheprojekts »Sapphic Modernity« gelang es den Künstler\*innen Alice Maude-Roxby und Stefanie Seibold erstmals Elizabeth McCausland

Originaltexte zu sichten und nun in dem Buch Censored Realities / Changing New York (Edition Camera Austria) zu veröffentlichen und Abbott´s und McCausland´s ursprünglich fein abgestimmtes Bild-Text-Verhältnis erfahrbar zu machen. Es ist nahezu unmöglich die Bezüge zur Gegenwart in Paul Valéry´s „Prinzipien aufgeklärter Anarchie“ (Matthes & Seitz) nicht zu sehen, diese prägnanten Bemerkungen zu Autorität, Macht, Gewalt und Angst haben die 80 Jahre seit ihrer Niederschrift in einer Frische überdauert, die dem Autor Pessimismus beschert haben müsste, hätte er dies geahnt. Die medialen Techniken zur Verdummung und Steuerung in Demokratien mögen sich beschleunigt, ausdifferenziert und unsichtbarer gemacht haben, ihre Bedeutung, Intention und ihr Wirken brachte der Lyriker, Philosoph und Essayist in den zwischen April 1936 und September 1938 verfasstem Carnet laserscharf auf den Punkt: Jede Partei verlangt Glauben. Jeder Glaube = Zwang – = Einschränkung –

Glaube ist Hinzufügen von Handlungsgewalt, Widerstand etc. zu einer Formel, die nicht von der Formel abhängen, nicht aus rein Mentalem stammen; sondern aus Außer-Mentalem, da in ihnen nichts waltet, was mit Geist zu tun hätte. Verwirrung, Wert-Adsorption, magische Formel. Politische Zauberei.

Irreführend ist hier eventuell nur der Titel, da es Paul Valéry weniger um eine Wirtschafts- und Gesellschaftsform freier und gleicher Menschen zu gehen scheint, als um den Verweis auf jenen Demokratie und Diktatur ablehnenden Punkt, von dem aus Kritik an beiden möglich bleibt. „Frauen und Mädchen! Der Kampf um Gleichberechtigung 1848–1918“ (baho books) von Tatiana Lecomte beschreibt und dokumentiert eine Aktion der Künstlerin in der sie im Herbst 2018 an der Fassade des Palais Niederösterreich in der Herrengasse in Wien, die Namen von insgesamt 18 Frauen, die im Zeitraum 1848 (Revolution) und 1918 (Einführung des Frauenwahlrechts), für Gleichberechtigung, für Bildung und für Arbeitsrecht kämpften, auf vom Palais hängenden Fahnen präsentierte. Dazu ließ sie über den Zeitraum der Aktion von zwei jungen Frauen Flugblätter mit Originaltexten und biografischen Eckdaten der heute meist vergessenen Vorkämpferinnen verteilen. Das vorliegende Buch wiederum vereint nicht nur Flugblätter, Fotos der Aktion, Kurz-Biografien der Frauen, sondern auch ein Gespräch der Künstlerin mit den die Flugblätter verteilenden Frauen und ihren Erfahrungen dabei. Wie selbstverständlich und doch fragil diese durch harte Kämpfe erworbenen (Frauen)-Rechte und Freiheiten sind und für wie wenig diese dem Industrieadel verpflichtete festsche, junge, männliche Polittalente zu opfern bereit sind, all das verleiht der Arbeit Lecomte´s – zusätzlich zur Anerkennung und dem in Erinnerung Bringen der Leistungen besagter Frauen – Brisanz und Aktualität. Um einen außergewöhnlichen Werdegang handelt es bei der Geschichte des Galeristen Johann König, dessen Galeriegründung sich zeitlich parallel zu den Anfängen dieser Zeitschrift zutrug. Mit „Der blinder Galerist“ (Ullstein) verfasste er gemeinsam mit Daniel Schreiber nun seine bisherige Lebensgeschichte, vom einschneidenden Unfall als 12-jähriger und dem fortwährenden Bangen um sein dabei nahezu gänzlich zerstörtes Augenlicht, seine naiven, aber lehrreichen Anfänge bis zur heute großen, internationalen und ca. 40 Künstler\*innen vertretende Galerie mit Dependancen in London, Berlin und vielleicht bald auch Wien, der eigenen Zeitschrift KÖNIG, KÖNIG SOUVENIR mit von seinen Künstler\*innen gestalteten Alltagsgegenständen, Objekten und Kleidungsstücken. Liest sich flüssig, lässt sich leicht in Eigenregie mit flotten Anekdoten anderer Zeitgenoss\*innen ergänzen, spart punktuell bei Privatem und markiert ein Territorium, das berechtigte Angst vor ähnlichen literarischen Ansinnen erfolgreicher Kolleg\*innen macht. Um einen Zwischenbericht eines gleichnamigen Reise- und Forschungsprojekt in sehr feiner Buchform handelt es sich bei The Ballad of George Barrington (The Green Box) welcher gegen Ende des Jahres in einem Film münden soll. In Robert Bresson´s Klassiker „Pickpocket“ gehören zu den wenigen Besitztümern des Hauptdarstellers Michel eine Ausgabe von Richard S. Lambert´s „Prince of Pickpockets“ aus dem er auch gleich zu seiner Verteidigung zitiert, da George Barrington eben das Rolemodel im flinken Kampf gegen



das Eigentum anderer darstellte. Meyer und Rischer spüren der wendungsreichen Geschichte Barringtons mit künstlerischen Mittel nach, fördern dabei weniger Bekanntes wie Auszüge der Shorthand-Protokolle der Gerichtsverhandlungen gegen ihn ans Tageslicht, verknüpfen biografische und geografische Koordinatenpunkte, Typoskripte, Gemälde und Radierungen zu einem spannenden Netz, aus dem der Portraitierte auch wieder zu schlüpfen vermag und der Mythos um den einst berühmtesten Taschendieb Englands und späteren Polizeipräsidenten von Botany Bay in Australien intakt bleibt. Ein Klassiker der Schwulenliteratur „The Faggots & Their Friends Between Revolutions“ (Nightboat books) erfährt nach Jahren des unautorisierten und häufigen Nachdrucks und anhaltender Beliebtheit eine Neuauflage. Einst von dessen Autor Larry Mitchell (1939 – 2012) als Kinderbuch konzipiert ist reich an Rat, Trost, Humor und Solidarität in der schwulen Kritik am Kapitalismus, an Assimilation und Patriarchat. Als wahlweise Gebetsbuch, Traumtagebuch, utopische Geschichtskorrektur oder Lebensratgeber fördert es in Symbiose mit den Illustrationen von Ned Asta, queere Freundschaft, die Liebe generell, und hat ebenfalls kaum an Aktualität eingebüsst: The Women who love women wrote a song for the faggots. It was called, „Anything you do that men don't like is o.k. by us.“ The Faggots & Their Friends Between Revolutions umweht eventuell eine Zeitlosigkeit, welche die queeren Alt-rockers Imperial Teen auf „Now we are timeless (Merge) besingen. Dieses Album ist traurig, es ist hoffnungsvoll, es ist zum tanzen, summen und träumen, Rom-Com-Soundtapete, Fake, zu süßer Bubblegum, kämpferisch, peinlich, einfach toller College-Power-Pop der auch rezeptfrei bei DM oder KÖNIG verkauft werden sollte. Und dass sich das so leicht liest, liegt wiederum an dem freundlicherweise von Christian Boer zur Verfügung gestellten Font Dyslexie. Eine Vielzahl von Eigenschaften macht Dyslexie zur revolutionären Wohltat für Menschen mit Legasthenie: Der Schwerpunkt wird unten platziert, um zu vermeiden, dass Buchstaben auf den Kopf gestellt werden, während eine klare Grundlinie hinzugefügt wird. Um Verwechslungen zwischen Buchstaben zu vermeiden, sind diese leicht geneigt angeordnet, was die Unterscheidung erleichtert. Öffnungen der Dyslexie-Buchstaben sind vergrößert. Auf diese Weise ähneln sich Buchstaben weniger und sind an ihrer Form leicht zu erkennen. Die Formen der Buchstaben, die gleich aussehen, werden subtil angepasst, wodurch die Wahrscheinlichkeit verringert wird, sie zu verwechseln und zu spiegeln. Interpunktionszeichen und Großbuchstaben sind fett gedruckt und betonen die Brüche, Enden und Anfänge von Phrasen. Buchstaben, die gleich aussehen, unterscheiden sich durch mehrere Ebenen. Auf diese Weise ist jeder Dyslexie-Schriftbuchstabe ein eindeutiges Zeichen, wodurch ein Vertauschen der Buchstaben vermieden wird. Die Höhe der Buchstaben wird gesteigert, die Breite hingegen nicht. Dies verleiht den Dyslexie-Schriften eine besondere Note und erleichtert die Unterscheidung. Der Abstand zwischen einzelnen Buchstaben und Wörtern wird vergrößert, wodurch das Lesen bequemer und ein Verdichtungseffekt vermieden wird.

Et Voilà : [www.dyslexiefont.com](http://www.dyslexiefont.com)

#### **Neustart, Otto-Rosenbergstraße – Männer und Frauen, 10 Plätze**

030 9366 87 39

täglich, 20–8 Uhr

Otto-Rosenberg-Str. 4-10, 12681 Berlin SBhf Raoul-Wallenberg-Str.

#### **Notübernachtung Rathenower Straße- für Männer und Frauen, 37 Plätze**

0178/ 887 77 29

19 Uhr-7:30 Uhr

Rathenower Straße 16

#### **AWO Kiezcafé – für Männer und Frauen, 16 Plätze**

030 293 505 56

täglich 20–8 Uhr

Petersburger Str. 92, 10247 Berlin

#### **Notübernachtung St. Pius/ St. Nikolaus – nur für Männer, 30 Plätze**

030 532 193 33

U5 Straussberger Platz

täglich, 18–8 Uhr

Hildegard-Jadamowitz- Str. 25, 10243 Berlin

#### **Nachtcafé Taborgeimeinde – für Männer und Frauen, HAUSTIERE ERLAUBT!, 40 Plätze**

Di., 21:30–8 Uhr

Tabörstr. 17, 10997 Berlin

#### **Nächste NÜ Unionhilfswerk**

Alt-Moabit 82b

Geöffnet: 22. Dezember 2018- 30. April 2019 | täglich 9-08 Uhr

Kein Alkohol, keine Drogen, keine Waffen

120 M|F





An Interview with Joan Levin Kirsch by Mladen Bizumic

Joan Levin Kirsch— a New York-raised art historian who studied at Oberlin College, worked at the Museum of Modern Art, New York and the Hirshhorn Museum and Sculpture Garden, Washington D.C.— is also a spouse of Russell Kirsch, a former engineer at the National Bureau of Standards who developed the first digital image scanner in 1957. The first scan image was of their four-month-old son Walden. Eventually this innovation led to satellite imagery, barcode, CT scan, and digital photography. They have worked together on a number of visual projects that combined Joan's profound understanding of art and Russell's pioneering expertise in digital technology. Today Russell has dementia and cannot recall his past accomplishments, but Joan, who is eighty-nine years old, speaks eloquently for both of them. They live near their son Walden in Portland, Oregon.

Mladen Bizumic: First of all, can you tell me about your interest in art? How it all began?

Joan Levin Kirsch: I knew I wanted to be an artist since I was a child. I've been interested in art all my life. Being an artist; studying art history; I've always been doing that. Russell had none of that. [laughing] It was just a given in my case.

MB: Can you tell me about the time before you met Russell? You were living in New York?

JLK: I was studying art history and working at the Museum of Modern Art. I was painting in the company of many Abstract Expressionists in Greenwich Village. Russell was working in Washington D.C., already at the National Bureau of Standards [now the National Institute of Standards and Technology], and his sister lived in New York.

MB: His sister?

JLK: Yes. She was, more or less, a classmate of mine at the Oberlin College and Conservatory. And it's a funny story... She and I bumped into each other on the street one day. And time passed and passed, and finally she introduced me to her Washington-living brother. And that was that! I was very glad to get out of New York and marry a man who lived in Washington D.C.

MB: Great.

JLK: But I was very much involved in the arts. All of my friends, all of my social life, basically everything was about arts until I married Russell.

MB: How old were you when you met Russell?

JLK: I married him when I was twenty five. Now it seems young but in those days I was over the hill. [laughing]

MB: Russell was already working.

JLK: He was working on the first government computer.

MB: This is 1950, '51?

JLK: It's probably 1950. Russell had just completed his M.A. at Harvard which inspired him with accounts of the new powerful electronic machines being built.

MB: Can you talk a little bit about the time before you left New York? You worked at the Museum of Modern Art. You mentioned you were also involved with Abstract Expressionism, which was the most dominant art movement in New York at the time.

JLK: Okay I'll tell you the truth. I wanted to work at the Museum of Modern Art. I was brought up understanding, feeling, and being sympathetic with modern movements. I got summer jobs while I was at college, and finally I got a job working there — I was the world's worst secretary! No question about it! You probably don't know, but back in that age a woman coming out of college and wanting a job had to know shorthand and typing. And I was very, very bad in both of those things. To my advantage I've got shunted around from one department to another. In the process, I learned everything about the museum. Nobody knew who I was. I could stand in the same room with all the curators and they didn't pay any attention and I would take it all in. Also they didn't have a guide program and I was often given a chance to speak to the people who came to the museum. I already had a good understanding of what the museum collections were, even as a lowly, terrible secretary. So I learned a lot. And I knew all the background of these people who were not paying the least attention to the fact that I was in the room with them. That was my experience. Eventually I left; the pay wasn't very good and I went to a very important design company called Knoll Associates.